

Land des fruchtbaren Patriotismus

Herr Grünewald, der Populismus-Experte Frank Decker erklärt den überdurchschnittlichen Erfolg der AfD in Ostdeutschland mit einem Identitäts-Vakuum postkommunistischer Gesellschaften. Braucht es den Nationalismus, um zu sich selbst zu finden?

Überall in der globalisierten Welt haben die Menschen die Heimat als identitätsstiftendes Moment neu entdeckt. Es braucht die ideale Verankerung, um vor lauter Umbruch nicht den Halt zu verlieren. Dagegen ist aus psychologischer Sicht nichts einzuwenden, ebenso wenig wie gegen den Wunsch vieler Menschen, sich in einer Gesell-

Das Thema Nationalbewusstsein ist in Deutschland durch die NS-Zeit überschattet

schaft auf gemeinsame Spielregeln, Ideale und Ziele zu verpflichten – ob sie das nun „Leitkultur“ nennen oder nicht. Allerdings ist das Thema Nationalbewusstsein und Patriotismus in Deutschland durch die NS-Zeit überschattet.

Das Argument war ja zu erwarten. Kritiker von Rechts nennen es die „Nazi-Keule“ oder den deutschen „Schuldkomplex“, den es endlich zu überwinden gelte.

Was heißt „überwinden“? Es ist eine historische Tatsache und daraus folgend eine bleibende Mahnung an alle, dass der Patriotismus im „Dritten Reich“ eine fundamentalistische Wendung mit furchtbaren Folgen für die Welt, aber auch für das deutsche Volk selbst genommen hat. Die rassistische Pervertierung eines „deutschen Wesens“, an dem die Welt genesen soll, war lebensfeindlich und zerstörerisch.

Kommen Nationalstolz oder Patriotismus überhaupt ohne das Motiv der Konkurrenz – „Wir“ sind besser als „die anderen“ – aus?

Wir grenzen uns ab, um Identität und Stabilität zu finden. Es ist in Ordnung, zu sagen: „Meine Heimat, mein Land, unsere Kultur sind die besten – für mein Leben.“ Das Ganze kippt, wenn wir anderen unsere Art zu leben aufzwingen. Überheblichkeit, die sich selbst zum einzig wahren Maßstab macht, führt zu Hass und zu Abschottung. Die ist in einer offenen Welt zum Scheitern verurteilt. Übrigens hat gerade der deutsche Patriotismus vor und nach der NS-Zeit das immer gewusst.

Inwiefern?

Im Bild Deutschlands als „Land der Dichter und (Quer-)Denker“ ist ein Motiv der Unruhe enthalten, der unentwegten Suche nach Vervollkommnung, des ewigen Vorwärtsdrängens der romantischen Seele, die ihren Traum von einem besseren Leben in Schöpferkraft und Erfindungsgeist verwandelt. Dieser deutsche Patriotismus ist nicht von einem perfektionistisch-absolutistischen Ideal geprägt, sondern von einer faustischen Erfahrung: immer suchend, immer strebend, nie mit sich zufrieden.

Ein Patriotismus der Unvollkommenheit?

Und damit der Ergänzungsbedürftigkeit. Der deutsche Zweckpessimismus hat ein besonders wachsameres Auge auf die Sollbruchstellen im Leben des Einzelnen und der Gesellschaft. Er verherrlicht die Wirklichkeit nicht, sondern fragt immer danach, was schiefgehen kann, und investiert dann sehr viel Kraft darin, die Dinge zu optimieren. Das ist das Gegenteil eines zerstörerischen, furchtbaren Pa-

triotismus. Der fruchtbare Patriotismus macht Deutschland zum Land der Ideen und Patente.

Ein lustvolles Leiden am Unvollkommenen – ist es Zufall, wenn einem da die Liebe der Kölner zu ihrer Stadt einfällt?

Im Gegenteil. Der kölsche Lokalpatriotismus ist der Prototyp eines von Absolutheitsansprüchen befreiten Heimatgefühls. Er relativiert alle Großmannssucht und Größenwahn. Natürlich, auch der Kölner will groß sein: Er träumt von der Metropole, aber noch mehr liebt er die Gemütlichkeit und Ungezwungenheit der Kaffeebud.

Also lieber die Kölner Fahne schwenken als die Deutschland-Flagge?

Na ja, die rote Farbe haben beide gemeinsam. Das Rot könnte genau für das beschriebene Moment der faustischen Unruhe stehen, für Offenheit anstelle von Einigelung. In seinem Stück „Des Teufels General“ hat Carl Zuckmayer es als be-

In Deutschland haben sich die Völker getroffen, gestritten, gemischt, miteinander gesoffen und Kinder gezeugt

sondere Stärke Deutschlands ausgemacht, dass die Deutschen nicht inzestuös „unter sich“ geblieben sind. In Deutschland haben sich die Völker getroffen, gestritten, gemischt, miteinander gesoffen und Kinder gezeugt. Und Gutenberg, Goethe und Beethoven stammen aus dieser Völkermühle.

Der „kölsche Stammbaum“ in der Hochkultur?

Wenn Sie so wollen. Der Clou im Lied der Bläck Fööss ist, dass kulturelle oder nationale Identität eben nicht in „Reinheit“ und „Reinrassigkeit“ besteht, sondern in der Vermischung. Man könnte auch sagen: im Kompromiss. Der kölsche Lokalpatriotismus setzt auf Ausgleich und vor allem auf die erdende Kraft des Alltags, in dem „die Mama schon widder e Kind kritt“, „et Meiers Kättche om Rädche“ fährt und der kölsche Jung „kein Mann für eine Nacht“ ist. Das ist ein zutiefst humaner Patriotismus. Sein Ideal ist nicht der Übermensch, sondern der Jeck. Und jeder Jeck – Sie wissen es schon – ist anders.

